

# Großvater aus »freien« Stücken

Soziologie nimmt das Phänomen »Leihopa« unter die Lupe

In immer mehr Familien sind beide Eltern berufstätig. Doch wer kümmert sich um die Kinder, wenn die Kita geschlossen ist? Tagesmütter und Leihomas haben Konjunktur, doch ist dieses Feld auch für Männer attraktiv? Eine Vorstudie im Fachbereich Soziologie beschäftigt sich mit dem Phänomen „Leihopas“: In welchem Umfang gibt es sie? Was sind die Gründe für Männer, sich in reiferem Alter um Kinder zu kümmern? Ein Forschungsprojekt im Fachbereich Soziologie an der Goethe-Universität will das herausfinden.

Männer, die einen Kinderwagen schiebend durch den Park gehen: Noch vor 40 Jahren wäre dieser Anblick in Deutschland durchaus ein Hingucker gewesen. Das hat sich grundlegend geändert, dank veränderter Geschlechterrollen. Männer bringen sich heute nicht nur als Väter anders ein, sondern auch in ihrer Rolle als Großväter. Doch was tun, wenn Enkel auf sich warten lassen? Für manch einen mag das Bedürfnis, ein Kind mit erziehen zu wollen, mit ihm zu spielen, sich mit ihm zu beschäftigen, wie es vorher nie möglich war, ein Grund sein, sich als „Leihopa“ in einer fremden Familie zu betätigen. Doch auch andere Gründe sind denkbar.

Licht in diesen bislang kaum erforschten Bereich bringen soll ein Forschungsprojekt unter der Leitung der Frankfurter Soziologieprofessorin Birgit Blättel-Mink und Alexandra Rau, Professorin für Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt, das vom Hessischen Wissenschaftsministerium im Zuge der Genderforschung finanziert wird. Blättel-Mink ist auch Direktorin des Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC) der Goethe-Universität. Diplomsoziologe Luigi Wenzl (29) führt das Projekt durch und hat bereits bei den Vorrecherchen festgestellt: „Bislang gibt es keine soziologische Studie, die sich explizit mit ‚alte(rnde)n‘ Männern als Betreuungspersonen für und in Familien befasst.“ Dabei, so seine These, handele es sich um ein soziales Phänomen, das sich in Zukunft durchaus ausweiten kann.

Doch in welcher Größenordnung kommt dieses Phänomen derzeit vor? Handelt es sich vor allem um Männer, die das Empfinden haben, ihre Kompetenzen bei den eigenen Kindern nicht ausreichend realisiert zu haben, und das nun ehrenamtlich tun wollen? Oder geht es den Leihopas um die Möglichkeit, die Rente mit einem kleinen Zuverdienst aufzubessern? Für gleich drei große soziologische Debatten der Gegenwart könnte das Thema somit relevant sein: für die Debatte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die erzieherischen Versorgungslücken in den Familien, für die Debatte um die (Re-)Aktivierung der „jungen Alten“ für den Dienst an der Gesellschaft, und schließlich für die Debatte um prekäre Arbeitsverhältnisse, die keine ausreichende Altersvorsorge ermöglichen.



Mit dem „Leihopa“ was unternehmen – ein Zukunftsmodell? Foto: ullstein bild – CARO/Andreas Bastian

## Freizeitgestalter oder Erzieher?

Für eine Datengrundlage hat Luigi Wenzl zunächst Vermittlungsinstanzen in Hessen recherchiert und bisher 28 Projekte identifizieren können, die „ehrenamtliche“ Leih- oder Wahlgroßeltern mit Familien in Kontakt bringen. Im nächsten Schritt werden vertiefende Interviews mit den ermittelten Leihopas und – zum Vergleich – mit einigen Leihomas, geführt. „Begünstigende Faktoren für ein solches Engagement sind nach ersten Einschätzungen das Fehlen eigener Enkelkinder, ein emotionales Bindungsinteresse zu einem Kind, der Wunsch, sich durch den Kontakt zu Kindern jung zu halten und den Kindern damit zugleich die Erfahrung zu ermöglichen, mit ‚Älteren‘ in Kontakt zu treten, um so letztlich diesen auch ihr Wissen und ihre Erfahrung weiterzugeben“, schließt Wenzl aus den subjektiven Selbstdarstellungen derjenigen, die er bereits befragt hat. „Manche ältere Menschen haben auch das Gefühl, sie müssten der ‚modernen‘ Erziehung etwas entgegensetzen“, ergänzt Birgit Blättel-Mink – wobei die befragten „Leihopas“ ihre eigene Position ausschließlich als Freizeitgestalter, nicht als Erzieher hätten verstanden wissen wollen.

Voneinander abweichende Auffassungen von den Aufgaben des Leihopas können freilich zu Schwierigkeiten und Spannungen führen. Wie Eltern und Leihopas ihre unterschiedlichen Ansichten und Bedürfnisse aushandeln, auch das soll die Studie beleuchten. Sind Leihopas flexibel einsetzbar, oder verlangen sie nach einer festen Struktur? Und wo kommen sich die Bedürfnisse am besten entgegen? „Wir werden sicherlich auf unterschiedliche Typen von Leihopas stoßen: Die einen haben das Gefühl, etwas weitergeben zu wollen, die anderen wollen Lücken in ihrem eigenen Leben kompensieren“, vermutet Blättel-Mink.

Bei seinen ersten Interviews wurde Luigi Wenzl bereits klar: Oft kommen Männer erst durch ihre Partnerinnen zur Betreuung von fremden Kindern. Und manche schrecken dann doch davor zurück: In der Außenwahrnehmung habe es oft noch etwas Verdächtiges, wenn sich ältere Männer mit Kindern abgeben. Manche Projektträger bieten deshalb „Leihgroßeltern“ wie auch biologischen Großeltern einen Erfahrungsaustausch an oder sogar die Möglichkeit, einen „Großelternführerschein“ zu erwerben.

Anke Sauter

Fortsetzung von Seite 6, »Krank und trotzdem (etwas) arbeiten gehen?«

Es gibt definitiv keinen „objektiven“ Krankenstand. Dafür sind die Einflussfaktoren viel zu komplex. So gibt es auch während bestimmter Konjunkturzyklen zwischen Branchen und innerhalb der gleichen Branche zwischen einzelnen Betrieben zum Teil erhebliche Unterschiede. Es ist naheliegend, dass hier Faktoren wie Arbeitsbedingungen, Betriebsklima und Führungsverhalten eine wichtige Rolle spielen. Die unterschiedlich ausgeprägte Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes kommt dann ggf. hinzu. Wir haben uns im aktuellen Gutachten daher unter anderem auch mit Ansätzen zur betrieblichen Gesundheitsförderung bzw. zum betrieblichen Gesundheitsmanagement auseinandergesetzt.

Eine sehr gute Nachricht unseres Gutachtens ist, dass sich die seit 2006 zu beobachtende starke Steigerung der Krankengeldausgaben von 8,1 % pro Jahr zu rund der Hälfte mit drei sehr erfreulichen Gründen erklären lässt: Erstens ist die Zahl der Beschäftigten gestiegen. Das bedeutet automatisch auch, dass es mehr Krankengeldberechtigte gibt. Zweitens arbeiten die Menschen heute in der Regel länger und gehen nicht mehr so früh in den Ruhestand. Ältere Arbeitnehmer sind in der Regel jedoch auch häufiger krank. Gleichzeitig verdienen sie relativ gesehen mehr als jüngere. Beides führt ebenfalls zu einem Anstieg der Krankengeldkosten. Und drittens ist auf Grund höherer Löhne die Grundlohnsumme insgesamt gestiegen – und damit das

Krankengeld. Diese drei sozialpolitisch erwünschten Faktoren zusammen erklären etwa 50 Prozent des Anstiegs. Insofern haben wir – anders als zunächst vielleicht vermutet und trotz durchaus vermeidbarer Ausgaben – hier gar keine dramatische Entwicklung.

Wann wird die Politik über Ihre Vorschläge entscheiden, womit rechnen Sie?

Die Diskussion darüber hat bereits begonnen und wird sicher weitergeführt. Mit einer gesetzgeberischen Initiative ist aber nicht vor der nächsten Bundestagswahl zu rechnen. Danach könnte ich mir eine Umsetzung der Empfehlung durchaus vorstellen, schlicht weil es sinnvoll ist.

Interview: Dirk Frank

Mehr zum Sondergutachten 2015 des Sachverständigenrates Gesundheit unter

➤ [www.svr-gesundheit.de/index.php?id=567](http://www.svr-gesundheit.de/index.php?id=567)

## JAPANOLOGISCH-HISTORISCHE KONFERENZ IN FRANKFURT

### Symposium »Early Modern Japan – Approaches, Projects, Perspectives«

Ende November stellten 25 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Europa, Japan und den USA aktuelle Projekte im Rahmen eines internationalen Symposiums vor. Mark Teeuwen (Oslo) etwa beeindruckte mit seiner Präsentation, bei der es um eine – trotz entsprechender Verbote lange Zeit unerkannt aktive – christliche Gruppe in Zentraljapan und deren Verfolgung (1827-1829) ging. Bei den Christen handelte es sich überwiegend um verwitwete Frauen, denen, ähnlich den europäischen Hexenprozessen, magische Praktiken vorgeworfen wurden. Andrew Gerstle (London, SOAS) beleuchtete männliche Homosexualität in den erotischen „Bildern zum Lachen“ (warai e). Während viele dieser shunga („Frühlingsbilder“) den Genuss aller dargestellten Personen andeuten, handelte es sich bei den homoerotischen Bildern überwiegend um die gewaltsame Ausnutzung von Kindern und Jugendlichen innerhalb eines Machtgefüges, etwa in einer Klosterschule. Am Ende der Tagung stand die Frage, ob die historische Auseinandersetzung mit Japan im Kontext der „Global History“ neu konzipiert werden sollte.